UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wunderblumen aus Westfalens Gottesgarten

Windolph, Anton M.

Paderborn, 1926

Menrich

urn:nbn:de:hbz:466:1-48749

Visual Library

Menrich (20. Juni)

Wenn ich vom seligen Menrich erzählen soll, dann muß ich mit seinem Bruder, dem seligen Berthold, beginnen. Der ist Prämonstratensermönch gewesen in der Abtei Scheda, und die lag — es sind jetzt etwa siebenhundert Jahre her, daß Berthold dort gewesen ist — eine gute Stunde von Werl entfernt in der Grafschaft Mark. Längst war die Gegend ringsumher christlich; aber manche heidnische Bräuche waren noch nicht auszurotten gewesen, weil sie sich von den Ahnen auf die Enkel immer wieder vererbt hatten, und es schien fast, als ob die Kindeskinder sie noch üben würden. So war auch in jener Gegend ein Berg, auf dem stand eine uralte Linde. Dorthin mochten wohl schon die heidnischen Urahnen gepilgert sein; denn noch zu Bertholds Zeiten kamen dort die Leute in großen Mengen zusammen, und was sie dort trieben, war der wahrste Teufelsdienst, Unmäßigkeit nämlich und Unzucht. Das betrübte den frommen Berthold gar sehr, und er sann auf Abhilfe. Im Kloster zu Ahlen hatte er eine Schwester; die bat er um das Bild der lieben Gottesmutter, das ihr Vater einst aus dem Heiligen Lande als Kreuzzugserinnerung mitgebracht hatte. Mit diesem Bilde nun pilgerte Berthold von Ort zu Ort, und nachdem er mit den Neugierigen, die sich immer wieder zahlreich einfanden, davor gebetet hatte, bat er sie um ein Scherflein für das Gottes-

haus, das er zum Steuer des unsittlichen Greuels am Fuße jenes Berges zu bauen gedachte. Und wenn das erst einmal stand und wenn der Leibhaftige es nicht mehr wagen würde, der Stelle sich zu nahen, dann wollte er oben auf dem Gipfel ein Kloster errichten, und fromme Frauen sollten Tag und Nacht Gottes Lob verkünden dort, wo Teufelshymnen bisher immer noch erschollen. Das Kapellchen hat er gebaut und eine Klause daneben, in der er aber sein Leben beschließen mußte, ehe er seine weiteren Pläne ausführen konnte.

Das sollte nun Menrich tun, der dazumal Domherr in Lübeck war. In derselben Nacht, da Berthold selig aus dem Leben schied, da mahnte den fernen Bruder eine geheimnisvolle Stimme: „Menrich, eile nach Westfalen und führe dort aus, was dein Bruder Berthold geplant hat!"

Wer da weiß, welch glänzendes Leben dazumal ein Kanonikus an der Domkirche zu Lübeck führen konnte, der wird sich nicht wundern, daß Menrich sich zweimal, dreimal mahnen ließ, ehe er sich auf den Weg machte; denn es ist nur allzu menschlich, daß einer das Wohlleben der Armut vorzieht, und die Heiligen sind doch auch Menschen gewesen. Ich kann mir wohl denken, wie er erschrak, als er das armselige Hüttlein vor sich sah, in dem sein Bruder sein Leben beschlossen hatte, und es mit der Domherrnkurie verglich, die bisher sein eigenes Heim gewesen. Und ich glaube, wäre nicht die Gottesmutter gewesen und ihr Bild, er wäre noch zur selben Stunde umgekehrt. Doch das schlug ihn mit einem Male so sehr in seinen Bann, daß er Wohlleben und Bequemlichkeit vergaß und ganz sich in den Dienst der hohen Frau stellte, wie es vordem

sein Bruder getan. Und es war gut so; denn wie sie dem zu einem seligen Tode verholfen hatte, so war die Allerseligste fortan sein besonderer Schutz und Hort; er aber verließ auch ihren Dienst nicht wieder all die Tage seines Lebens.

Und nun trat Menrich ganz in die Fußtapfen seines seligen Bruders. Wie jener zog auch er von Ort zu Ort, und überallhin trug er mit sich jenes Muttergottesbild, das schon seines Bruders treuer Begleiter gewesen war auf seinen Kollektenreisen.

Und um der Allerseligsten willen war Gottes Segen offensichtlich mit ihm. Wo er nur in Häusern oder auch am Wegesrande das Bild zur Verehrung ausstellte, da öffneten sich ihm die Herzen selbst der Reichen, deren Beutel sonst einem jeden Armen verschlossen blieb, und willig ließ man ihm Hilfe und Unterstützung angedeihen.

Hatte Berthold nur am Fuße des Berges eine Klause gebaut, so konnte Menrich es schon wagen, sich auf dem Gipfel selbst anzusiedeln. Eine Kapelle baute er zunächst der heiligen Jungfrau zu Ehren, und als die erst einmal stand, da ließ es ihm keine Ruhe mehr, jetzt mußte auch das Kloster gebaut werden, so wie es schon sein frommer Bruder geplant hatte.

Zu dieser Zeit nun kam der Kölner Erzbischof Heinrich, zu dessen Sprengel auch die Grafschaft Mark gehörte, nach Menden, um hier die Kirche zu visitieren. Da nun Menrichs Klause nur eine Stunde von dort entfernt lag, so mußte auch er vor dem Oberhirten erscheinen. Dem legte er seine Pläne dar, und seltsam, gerade in der

Nacht zuvor hatte den Bischof die heilige Jungfrau gemahnt, den Bitten des frommen Einsiedlers zu willfahren. Darum war er gleich bereit, und in Begleitung vieler Edlen und Herren bestiegen sie den Berg, um den Platz für das Kloster auszusuchen.

Wieviel Menrich brauche? Der hatte bisher überall gebettelt und nicht gedacht, daß so bald schon der Bau sich ermöglichen lasse; darum war er sichtlich überrascht ob solcher Frage. Drum bat er sich denn einen Augenblick Bedenkzeit aus und flehte währenddem inniglich zu Gott um Erleuchtung. Und siehe da! Noch eben war der Himmel wolkenlos und heiter, und nun steht mit einem Male eine Wolke da, licht und strahlend und wie ein Kreuz gestaltet, und wirft ihren Schatten auf den Berg, und wie ein Blitz durchzuckt es alle, die das sehen: Das soll der Bauplatz sein! Soviel also schenkt nun der Erzbischof dem frommen Bittsteller, und vom Kaiser erwirkt er dazu einen Freibrief, daß das Kloster darauf aller Lasten ledig sein soll für ewige Zeiten.

Der Bau wuchs aus dem Boden, und ehe Menrich es gedacht, da konnte er dem Erzbischof schon mitteilen, daß das Kloster der Nonnen harre, die drin wohnen sollten. Hatte er denn aber ganz vergessen, daß Keller und Scheuer noch leer standen und nicht die geringsten Vorräte vorhanden waren? Entweder dachte er nicht daran, oder er setzte solches Vertrauen auf die, die ihn bisher auf so wundertätige Weise immer unterstützt hatte, daß er um nichts mehr besorgt war.

Zwölf Nonnen sandte der Erzbischof und an ihrer Spitze eine fromme Äbtissin; die hatten gewiß von einem

neugegründeten Kloster nicht viel erwartet, ob solcher Dürftigkeit aber waren doch alle starr und voll Entsetzen. Für ein paar Tage hatte zwar Menrich noch vorsorgen können, ehe die Klosterbewohnerinnen ankamen, aber was dann, wenn diese geringen Vorräte verzehrt waren? Die Äbtissin klagte ihm ihre Not; er aber hieß sie auf die heiligste Jungfrau vertrauen, die ihn noch nie im Stich gelassen. Vor ihrem Bilde verrichteten die Schwestern ein inbrünstiges Gebet, und noch hatten sie es nicht vollendet, da hielt an der Klosterpforte ein Karren voll von Lebensmitteln, die ein unbekannter Wohltäter aus Soest sandte. Und nie wurde in Zukunft Küche und Keller je wieder völlig leer.

Schon mehr als einmal hatte wohl der selige Menrich in Soest für das neue Kloster gebettelt, aber wer diesen Wagen mit Lebensmitteln gerade zur rechten Stunde gesandt hatte, das wußte er nicht. Keiner hatte ja etwas von seiner Not geahnt. —

Weil er aber manche Freunde und Bekannte in der benachbarten Stadt hatte, so nannte er von diesen immer den einen oder anderen als Bürgen, wenn er einmal des Baues wegen in Verlegenheit kam. Denn Bauen kostete auch damals schon viel Geld. Einmal aber war er doch wegen der Menge der Schulden, die er an einem Tage abtragen sollte, recht arg in Verlegenheit. Selbst hatte er nichts in der Kasse, und so mußte er denn seine Soester Gefreundeten bitten, für ihn einzuspringen. Er nahm das Bild, das ihn auf so manchem Bettelgange begleitet hatte, mit sich; aber da er erst spät aufgebrochen war, kam er vor verschlossene Tore. Doch kaum stand er davor, als

sie sich von selbst öffneten und ihm und seinem kostbaren Schatze Einlaß gewährten. Beim Bürgermeister Gothmar fand er, wie so oft, gastfreundliche Aufnahme. Im Saale dort wurde das Muttergottesbild aufgestellt; Nacht war's, aber, o Wunder, es erglänzte in überirdischem Lichte, und zwei Engel hielten rechts und links Wache mit brennenden Kerzen.

Am anderen Morgen begrüßte der fromme Bettler erst seine hohe Schutzfrau; doch kaum hatte er die Worte der Antiphon gesprochen: „Salve, sancta parens!", als er auch schon die Antwort vernahm: „Sei gegrüßt, mein treuer Menrich!" Das stärkte wunderbar sein Vertrauen; in einer Kapelle feierte er andachtsvoll zu Ehren der Allerseligsten das heilige Opfer und empfahl ihr sich und seine große Not.

Als er aber am St. Patrokli-Dom vorüberging, da begegneten ihm einige von seinen Gläubigern, die mahnten ihn an die Bezahlung und drohten mit Büttel und Schuldturm. Ob sie sich nicht noch ein paar Stunden nur gedulden wollten? Er trat in die Kirche ein, und wie er nun tiefbedrückt durch die Säulenhallen schritt, da begegnete ihm eine edle Frau in der Tracht der vornehmen Damen jener Zeit; die fragte ihn, ob er aus dem neuen Kloster Fründenberg komme. „Aus einem neuen Kloster komme ich," gab Menrich zur Antwort, „und Fründenberg möge es hinfüro heißen, weil du es so genannt." — „Ja, so soll es sein; denn auf seiner Mutter Bitten wird der Gekreuzigte dort gar manchen früheren Feind zu seinem Freunde machen." Und damit gab sie ihm die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hand; drin war ein Beutel, schwer von Gold, so viel als Menrich bedurfte, um seine Schulden allesamt zu bezahlen. — Keiner hat je die edle Dame wiedergesehen, doch ein jeder ahnte, wer sie gewesen ist.

Menrich aber blieb unsrer lieben Frauen getreuer Diener bis an sein seliges Ende.